29. INTERNATIONALES

bachfest SCHAFFHAUSEN

8

SAMSTAG, 28. MAI 2022

«BACH GRENZENLOS»

Wolfgang Zerer

HERZLICHEN DANK

Wir danken unseren Sponsoren und Partnern für die grosszügige Unterstützung

Hauptsponsoren

Schaffhauser Kantonalbank

SIG

Hotel- & Gastropartner

VIENNA HOUSE ZUR BLEICHE SCHAFFHAUSEN

FINE SEASONS CATERING

Medienpartner

Schaffhauser Nachrichten

lokal – genial Radio Munot

Musik Theater – Die Schweizer Kulturzeitschrift am Puls der Szene

Konzertpatronate

Clientis BS Bank Schaffhausen

+GF+

LANDIS & GYR STIFTUNG

janssen PHARMACEUTICAL COMPANIES OF Johnson & Johnson

HOTEL ZUM RÜDEN SCHAFFHAUSEN

UNTERSEE UND RHEIN

IWC SCHAFFHAUSEN

Donatoren

Colin & Cie. (Schweiz) AG – Heresta GmbH – EKS AG – Scheffmacher AG – SH Power
Kuhn-Druck AG – UBS Switzerland AG

Gefördert von

KULTUR RAUM.SH Kanton Schaffhausen Kulturförderung

JAKOB UND EMMA WINDLER-STIFTUNG

STIFTUNG WERNER AMSLER

RBL FOUNDATION

Titel © Bridgeman Images

8

Samstag, 28. Mai 2022, 11.30 Uhr
Stadtkirche Stein am Rhein

Dauer ca. 1 Stunde, keine Pause

«BACH GRENZENLOS»

Wolfgang Zerer, Orgel

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)
- Fantasia super «Komm, Heiliger Geist» BWV 651

Girolamo Frescobaldi (1583 – 1643)
- Canzona quarta F 3.16 aus dem «Secondo Libro di Toccate»
- Toccata nona F-Dur F 3.09 aus dem «Secondo Libro di Toccate»

Nicolas de Grigny (1671 – 1703)
- Veni Creator aus dem «Livre d'orgue»
  Veni Creator en taille à 5 (Plein jeu) – Fugue à 5 –
  Duo – Récit de Cromorne – Dialogue sur les grands Jeux

Johann Sebastian Bach
- Präludium dis-Moll (d-Moll) aus «Das Wohltemperierte Clavier II» BWV 877/1
- Fuge dis-Moll (d-Moll) aus «Das Wohltemperierte Clavier I» BWV 853/2

Johann Sebastian Bach / Antonio Vivaldi (1678 – 1741)
Concerto d-Moll BWV 596 (nach dem Concerto d-Moll op. 3 Nr. 11 RV 565
(Allegro) – Grave – Fuga – Largo e spiccato (Allegro)

Girolamo Frescobaldi
- Bergamasca F 12.46 aus «Fiori Musicali»

Johann Sebastian Bach
- «Komm, Gott, Schöpfer, Heiliger Geist» BWV 667

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

Eine Anekdote aus seiner Schülerzeit in Ohrdruf bezeugt anschaulich, dass Johann Sebastian Bach schon seit seiner frühesten Jugend geradezu darauf versessen war, sich die Werke grosser Meister anzueignen, um daraus zu lernen. Sein ältester Bruder Johann Christoph Bach, bei dem er (seit dem frühen Tod seiner Eltern) lebte, hatte ihm ein Buch mit «Clavierstücken» von damals angesehenen Komponisten wie Froberger oder Pachelbel zunächst vorenthalten. Daraufhin schrieb Bach es, wie es in seinem Nekrolog heisst, nachts heimlich ab, um es sich «mit ausnehmender Begierde» zunutze zu machen.

Die Abschriften von Werken grosser Musiker wie etwa Frescobaldi und Vivaldi zirkulierten damals an den europäischen Adelshöfen und mit etwas Geschick konnte sich ein wissbegieriger Musiker auf diese Weise mosaikartig seinen Erfahrungsschatz und eine eigene musikalische Bibliothek erarbeiten. Auch das «Livre d'orgue» des Nicolas de Grigny hat Bach, schon im Jahr 1703, eigenhändig abgeschrieben – ebenso zahlreiche Werke von Girolamo Frescobaldi, die er dann auch seinen Schülern ausdrücklich zum Studium empfahl.

Bach scheute sich übrigens auch nicht, zu Fortbildungszwecken lange Reisen zu Fuss auf sich zu nehmen, etwa von Lüneburg in die norddeutsche Orgelmetropole Hamburg (50 km) oder sogar von Arnstadt nach Lübeck (400 km), zum bedeutenden Orgelvirtuosen Dieterich Buxtehude. Dabei ist es bemerkenswert, dass er nicht nur seinen Horizont in Bezug auf die kompositorischen Möglichkeiten erweitern wollte, sondern sich auch ganz selbstverständlich in Bau und Technik der Orgel einarbeitete und bald als gefragter Sachverständiger für dieses komplizierteste aller Instrumente galt.

Im Jahr 1703 führte er etwa, als junger Mann, die Inspektion der neuen Orgel in Arnstadt durch und überzeugte dabei so sehr, dass er ohne ein weiteres Bewerbungsverfahren die Organistenstelle annehmen konnte. Noch weitere, ähnliche Begebenheiten unterstreichen, in welchem Mass die Freiheit des Ausdrucks, die wir in Bachs Werken verspüren und die so beflügelnd wirkt, auch darauf beruht, dass er die Materie, mit der er umging, so restlos aus allen Perspektiven durchdrang, bis er sie absolut perfekt beherrschte.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt machte sich Johann Sebastian Bach die Mühe, ältere Handschriften, teils noch aus seiner Weimarer Zeit als junger Organist, zu überarbeiten, um eine Sammlung grossangelegter Choralbearbeitungen im Druck herauszugeben. Diese achtzehn sogenannten **«Leipziger Choräle»** tragen damit die professionelle Handschrift des reifen, lebenserfahrenen Komponisten, erinnern manchmal in ihrem Esprit aber auch noch an den jugendlichen Bach, wie zum Beispiel im Ersten von ihnen, der **Fantasia über die Choralbearbeitung «Komm, Heiliger Geist»**. Ihr förmlich übersprudelnder Beginn könnte einer der Improvisationen Bachs gleichkommen, die von seinen Zeitgenossen so oft gerühmt wurden. Die Fröhlichkeit und Losgelassenheit der Vertonung entspricht aber natürlich auch der frohen Botschaft des Luther'schen Pfingstchorals, in dem der Heilige Geist willkommen geheissen wird und der ein überschwängliches Lob auf den Schöpfer zum Ausdruck bringt. Auch im weiteren, lebhaften Verlauf ist von einem schlichten Luther-Choral nichts mehr zu spüren, wenn sich in beiden Händen virtuose Stimmen entfalten, immer wieder gestützt von markanten Orgelpunkten im Bass.

Schon zu seiner Zeit wurde Johann Sebastian Bach mit dem Italiener **Girolamo Frescobaldi** verglichen. Das betraf einmal seine improvisatorischen Künste an der Orgel, war aber auch auf die epochale Bedeutung ihrer jeweiligen «Clavier»-Kompositionen gemünzt. Beide spielten, auch für Bachs Zeitgenossen, in einer – der höchsten – Liga. Obwohl Frescobaldi bereits über 40 Jahre tot war als Bach im Jahr 1685 zur Welt kam, erfüllte sein Werk trotzdem auch noch im 18. Jahrhundert die europäische Musikwelt mit Staunen und Ehrfurcht.

Bekannt gemacht hatten Frescobaldi in ganz Europa seine einfallsreichen Toccaten. Auch in Deutschland fanden sie durch seinen wohl prominentesten Schüler Johann Jakob Froberger schnell Verbreitung. Ihr abwechslungsreicher, leidenschaftlicher Charakter lässt seine Toccaten, aber auch seine anderen Klavierstücke spontan und lebendig, oft wie improvisiert, wirken. Gleichzeitig schuf er damit in sich stimmige und vollendete Kunstwerke, die eine breite Palette musikalischer Stilmittel zum Ausdruck bringen.

Das **Zweite Toccatenbuch** war eine von mehreren umfangreichen Kompositionssammlungen für Tasteninstrumente, die Frescobaldi im Laufe seines Lebens herausgab. Damals, im Jahr 1627, war er Organist am Petersdom in Rom. Der Notenband enthält, wie es auch im Originaltitel vermerkt ist, neben Toccaten eine Reihe anderer musikalischer Formen, so auch einige Canzonen.

Die gut gelaunte **Canzona quarta** in F-Dur ist die vierte in diesem Band enthaltene Canzona. Auch hier legt Frescobaldi sein Augenmerk ganz auf Unterhaltsamkeit und Kurzweiligkeit, indem er die Stimmführung immer wieder variiert. Nach einer munteren, fugierten Einleitung lässt er die Stimmen wieder in einer engen Imitation eher wieder gleichziehen, nun aber im Dreiertakt. Nach erneutem Taktwechsel kommt in graziös punktierten Noten sowie sprunghaften Figuren und Läufen pure Spielfreude zum Ausdruck.

Auch bei der berühmten **Toccata nona** in F-Dur aus dem zweiten Toccatenbuch kann man sich ausmalen, wie Frescobaldi wohl an der Orgel gesessen und selbstversunken völlig frei improvisiert hat. Er legte sogar auch Wert darauf, dass seine Toccaten nicht metrisch streng, sondern ganz frei und ungebunden vorgetragen werden. Auch hier folgen ganz unterschiedlichen musikalische Ideen und Motive folgen in kurzweiligem Abstand aufeinander, manche Entwicklungen reissen ab oder kommen zum Halten, als wenn der Vortragenden spontan seinen Eingebungen folgt. Ihre rhythmischen Überlagerungen machen diese Toccata besonders knifflig. «Non senza fatica si giunge alla fine» vermerkte daher Frescobaldi auch als Kommentar: «Nicht ohne Mühe erreicht man das Ziel».

Johann Sebastian Bach war auch ein grosser Bewunderer des französischen Organisten **Nicolas de Grigny**, der bereits im Alter von einunddreissig Jahren starb und als einziges Werk eine damals wie heute hochgeschätzte Sammlung mit Orgelwerken, das «Livre d'orgue», hinterliess.
De Grigny stammte aus einer Musikerfamilie: Sein Vater, Grossvater und Onkel waren bereits Organisten gewesen. Als hochbegabter junger Mann von einundzwanzig Jahren war er Organist an der Abteikirche Saint-Denis in Paris und nahm dort Kompositionsunterricht bei Nicolas Lebègue, einem der damals wichtigsten französischen Komponisten für Tasteninstrumente. Später übernahm de Grigny in seiner Heimatstadt Reims die Position als

Titularorganist der berühmten Kathedrale Notre-Dame, in der die französischen Könige gekrönt wurden. Während dieser Zeit, im Jahr 1699, entstand auch sein «Livre d'orgue».

«Veni creator», das aus heutiger Sicht wie eine Suite wirkt, ist in Wahrheit ein fünfsätziger Hymnus, der für Pfingsten bestimmt war. Die fünf Sätze wurden, der französischen Messtradition entsprechend, im Wechsel mit einem Sängerensemble musiziert, das den gregorianischen Choral vortrug. De Grigny lässt in «Veni creator» mit jedem Satz die Register und somit auch die Klangfarben wechseln: Eröffnet wird in einem fünfstimmigen Satz. Die anschliessende, ebenfalls fünfstimmige Fuge kombiniert die hellere Cornet-Registrierung mit dem tieferen Krummhorn-Register auf aparte Weise miteinander. Auf das, mit seinen Punktierungen und Verzierungen sehr lebendige Duo im tänzerischen Dreierrhythmus der Gigue, folgt das meditative «Récit de Cromorne», also ein Solo mit Krummhorn-Register. Den majestätischen Abschluss bildet der Dialog der «Dialogue sur les grands Jeux», also der grossen, lauttönenden Register, mit ihren festlichen Bläser-Klangfarben. In der Form ist dieser prächtige Abschlusssatz wie eine französische Ouvertüre gestaltet: Mit einem schnelleren mittleren Abschnitt und zwei würdevoll langsamen Ecksätzen.

Wie zielstrebig Bach seine kompositorischen Projekte auf lange Sicht verfolgte, zeigt sich am **Wohltemperierten Klavier**, von dem er den ersten Band schon 1722 in Köthen anfertigte, den zweiten erst 1740 in Leipzig. Wieder einmal dachte Bach bei diesen umfangreichen Sammlungen von Präludien und Fugen in jeweils allen Tonarten auch an den pädagogischen Zweck, in dem er die *«Lehr-begierige Musikalische Jugend»* als auch die *«schon habil seyenden»* direkt im Titel mit ansprach. In der Tat dürfte, wer sich dank dieses Kompendiums durch den Quintenzirkel gearbeitet hat, gerade was den Fugenvortrag angeht, pianistisch mit allen Wassern gewaschen sein.

Das **dis-Moll-Präludium** des zweiten Teils (hier wird es in d-moll vorgetragen) ist als zweistimmige Invention gestaltet. In der Form ist es eine zweiteilige Allemande, mit Wiederholungen. Die dreistimmige **Fuge** ist heute Abend in ihrer ursprünglichen Form in d-moll zu hören, erst später wurde sie nach dis-moll umgeschrieben. Sie entstammt dem ersten Band des Wohltemperierten Klaviers und ist in ihrer Sanglichkeit und ihrem emotionalen Ausdruck eines der ganz besonderen Exemplare ihrer Gattung. Nach und nach steigert Bach hier die Spannung, indem er ein immer intensiveres kontrapunktisches Geflecht entstehen lässt.

Die Musik **Antonio Vivaldis** lernte Bach besonders intensiv während seiner Zeit am Weimarer Hof kennen. Der musikalisch äusserst begabte und selbst komponierende Prinz Johann Ernst brachte zahlreiche Abschriften von Vivaldis Konzerten von seiner Studienreise nach Utrecht mit nach Hause, wo Bach sie vermutlich in den Jahren 1713/14 für Tasteninstrumente transkribierte. Das dreisätzige **Konzert für zwei Violinen in d-Moll op. 3 Nr. 11** aus Vivaldis «Estro d'Armonico» wurde so zur Vorlage für das **Orgelkonzert BWV 596**. Diese Transkription ist sogar als originale Handschrift Bachs erhalten, so dass sie sich eindeutig der Weimarer Zeit zuordnen lässt. Bei der Bearbeitung nahm Bach ganz gezielt Veränderungen vor, um das vielstimmige Konzertereignis den besonderen Bedingungen der damals vom Tonumfang auch noch viel stärker eingeschränkten Orgel anzupassen.

Die beiden sich gleich zu Beginn gegenseitig umspielenden Violinstimmen verteilt Bach auf zwei Manuale und setzt einen pulsierenden Orgelpunkt in den Bass. Das nachfolgende kurze Grave lässt er, als ersten Tutti-Einsatz, zu einem echten Muntermacher in volltönendem, satten «Plenum»-Orgelklang werden. In der nachfolgenden, bei Vivaldi von der Bassgruppe (Celli, Kontrabässe, Continuo) eingeleiteten Fuge kann die Orgel dann ihr ganzes kontrapunktisches Potential entfalten. Auch im weiteren Verlauf gelingt es Bach auf so raffinierte Weise, das musikalische Geschehen auf die Stärken der Orgel umzumünzen, so dass man kaum vermuten würde, dass ein Konzert für zwei Violinen hier Pate gestanden hat.

Ein munterer geradtaktiger, schneller Tanz war die **Bergamasca** ursprünglich und dieser frische Charakter blieb ihr auch noch erhalten, als sie im 17. Jahrhundert in der Kunstmusik starke Verbreitung fand. Oft wurde sie dann, wie hier bei Girolamo Frescobaldi, kontrapunktisch weiterentwickelt. «*Wer diese Bergamasca spielt, lernt nicht wenig*», war daher auch Frescobaldis eigener Kommentar zu diesem Stück aus seiner Sammlung **«Fiori Musicali»**.

Den Abschluss des Konzerts bildet ein weiteres sehr festliches Paradebeispiel der sogenannten **«Leipziger Choräle»** von Johann Sebastian Bach. Gleich mehrfach hat Bach in seinem Leben den Pfingsthymnus **«Komm, Gott, Schöpfer, Heiliger Geist»** vertont, also die Luther'sche Übersetzung des ursprünglich lateinischen «Veni Creator Spiritus». Auch als Choralbearbeitung greift er ihn noch einmal auf, wobei er zu Beginn sehr wirkungsvoll die lang ausgehaltenen Noten der gregorianischen Grundmelodie in die oberste Stimme legt. Die beiden mittleren Stimmen füllen das musikalische Geflecht mit lebhaften Läufen und Figuren, während im Bass immer erst auf die dritte Zählzeit ein Grundton erklingt, was einen merkwürdig schwankenden Effekt ergibt. Im Anschluss an die Choralmelodie, entfaltet sich in den Oberstimmen ein virtuoses Geflecht aus Läufen, während der Bass die Choralmelodie übernimmt.

Julika Jahnke

WOLFGANG ZERER

Wolfgang Zerer geboren in Passau, erhielt seinen ersten Orgelunterricht vom Passauer Domorganisten Walther Schuster. Ab 1980 studierte er in Wien Orgel bei Michael Radulescu, Cembalo bei Gordon Murray, Dirigieren bei Karl Österreicher sowie Kirchenmusik. Weitere Studien führten ihn nach Amsterdam (Cembalo bei Ton Koopman) und nach Stuttgart (Kirchenmusik / Orgel bei Ludger Lohmann).

Er war Preisträger verschiedener Orgelwettbewerbe, unter anderem in Brügge und Innsbruck. Nach Lehraufträgen in Stuttgart und Wien erhielt er 1989 eine Professur für Orgel an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit 1995 ist er Gastdozent am Prins Claus Conservatorium in Groningen und seit Oktober 2006 Dozent für Orgel an der Schola Cantorum Basiliensis. Konzerte, Kurse, Jurytätigkeiten und Aufnahmen führten ihn in die meisten Länder Europas, nach Israel, Nord- und Südamerika, Japan, China und Südkorea.

KONTAKT / IMPRESSUM

Programmkommission

Wolfram Kötter, Jens Lampater, Annedore Neufeld, Peter Liebmann (†), Johannes Strobl

Ansprechpartner

Internationale Bachfeste Schaffhausen
Kultur & Theater
Herrenacker 23
8200 Schaffhausen, Schweiz

Tel. +41 (0) 52 632 52 61
info@bachfest.ch
www.bachfest.ch

Jens Lampater (Organisation, Geschäftsführung), jens.lampater@stsh.ch
Afrodite Gatzka (Organisation & Administration), afrodite.gatzka@stsh.ch
Diane Manschott (Kommunikation), diane.manschott@stsh.ch

Internationale Bachgesellschaft Schaffhausen
Andreas Bohrer-Peyer, Wolfram Kötter, Co-Präsidium, info@int-bachgesellschaft.ch

Impressum

Herausgeber: Kulturdienst der Stadt Schaffhausen; Internationale Bachgesellschaft Schaffhausen
Redaktion: Julika Jahnke, Jens Lampater
Bildnachweise: Wolfgang Zerer: zvg/privat
Gestaltung und Realisation: Jörg Schwertfeger & Martin Waldner, Zürich
Druck: Kuhn-Druck AG, Neuhausen am Rheinfall

Programmänderungen vorbehalten!

Bachfest Spezial
Gegen Vorweisen Ihrer Konzertkarte erhalten Sie einen gratis Aperitif

Unser Bachfest Menu
Gelierter Staaner Fischtopf mit Frühlingskräutern; Steiner Gredhaus Rosé 2018, WeinStamm
Offenes Ravioli mit Zander, Bärlauch Spinat und Flusskrebsschaum; Steiner Chardonnay 2018, Weinbau Trutmann
Geschmorte Kalbshaxe auf Morchelrisotto mit Spargelragout; Pinot noir Rötiberg Reserve2018, Rötiberg Kellerei
Waldmeister Suppe mit frischen Erdbeeren; Riesling-Sylvaner extra dry, Weingut Florin
(Menu inkl. Wein: CHF 100.–, Menu ohne Wein: CHF 75.–)

Auf Ihren Besuch freuen sich Max Schwegler und sein Team

Hotel Rheinfels, Rhigass 8, 8260 Stein am Rhein, +41 52 741 21 44
rheinfels@bluewin.ch www.rheinfels.ch

SIG Combibloc Group AG
CH-8212 Neuhausen am Rheinfall
www.sig.biz

SIG

Karte zeigen, beim Eintritt sparen

5 Franken Heimvorteil bei Schaffhauser Kultur-Highlights

STADTTHEATER Schaffhausen

SCHAFFHAUSEN KLASSIK

m' Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

SOMMERTHEATER SCHAFFHAUSEN

Alle Vergünstigungen unter www.shkb.ch/heimvorteil